

Emanuel Friedrich Zehender von Gottstatt : 1791-1870

Autor(en): **Jacky, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde**

Band (Jahr): **10 (1914)**

Heft 2

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-181230>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dechimacher.

- Frbg. 1551. Umb zwo kattelonische dechinen, eine wyß, die andere rott 13 ₣ 6 s 8 d.
- Thbg. 1563/64. Von dryen wullinen techinen mit thieren gwäben so ich in sall lassen machen, darvon färwer- und wäberlon sampt der gfarbten füttere darunder 7 ₣ 10 s.
- Thbg. 1577/78. Loy Weltman von 2 techinen zemachen zu des closters handen 3 ₣ 12 s.
- Frbg. 1579/80. Einer techimachern von 22 techinen zemachen 8 ₣.
- Frbg. 1588/89. Einem dechemacher so alhie ettlich deckinen gmacht und ettlich verbeßeret hat 23 ₣ 17 s 4 d. Umb cattolonisch dechenen geben 31 ₣ 14 s 8 d.
- Thbg. 1593/94. Herren Hansen Kilchberger zalt das er vier gfült deckenen gmacht 3 ₣ 4 s.
- Thbg. 1598/99. Herren Hans Kilchbärger, gewäsnem predicanten zu Krouththal zalt umb das er zwo gfült deckenen gmacht hat 3 ₣ 9 s 4 d.

(Schluss folgt.)

Emanuel Friedrich Zehender von Gottstatt.

1791—1870.

Von Dr. Ernst Jacky.

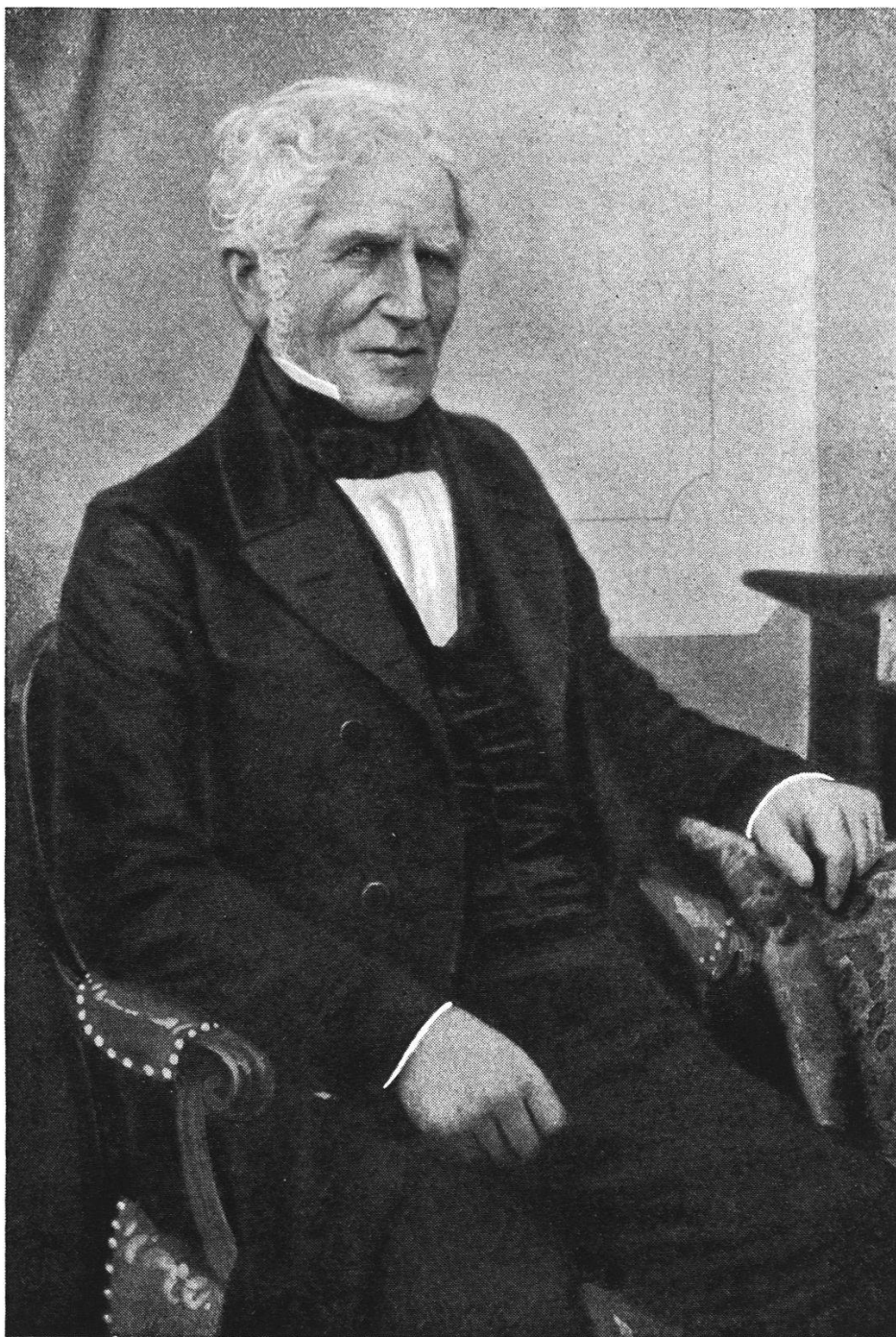


Die Sammlung bernischer Biographien enthält am Schlusse ein Namensverzeichnis aller derjenigen Personen, deren Biographie für die folgenden Bände vorgesehen war. Leider hat das verdienstvolle Werk vorzeitig seinen Abschluss gefunden, so dass heute noch manche Biographie ihres Schreibers harret. So finden wir im genannten Verzeichnis unter anderen Namen auch diejenigen des Pomologen Emanuel Friedrich Zehender und seines Vaters des Dekan Samuel Gottlieb

Zehender. Bei Anlass von Studien über die Geschichte des Schweizerischen Obstbaues empfand ich diese Lücke in der Geschichtschreibung besonders schmerzlich, weshalb ich es versucht habe, das Lebensbild Emanuel Friedrich Zehenders, so gut es eben ging, zusammenzustellen. Leider stiess ich dabei auf zahlreiche Schwierigkeiten, da biographische Notizen nirgends auffindbar waren. Es können deshalb die nachfolgenden Aufzeichnungen auch keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben; doch sind sie vielleicht imstande, Zehenders Name der Vergessenheit zu entreissen und ihm den ihm gebührenden Platz unter den Schweizerischen Pomologen einzuräumen.¹⁾

Emanuel Friedrich Zehender wurde im Jahre 1791 im Pfarrhause in Gottstatt bei Biel geboren, wo sein Vater Samuel Gottlieb Zehender (1756—1840) als Pfarrer und Dekan des Kapitels Nidau lebte und ein Landerziehungsheim für Söhne gebildeter Stände führte. Zu diesem Zwecke mietete er im Jahre 1801 von der bernischen Regierung das alte Schloss- oder Klostergut Gottstatt (siehe die Abbildg. 2), das im Jahre 1247 als Prämonstratenserkloster gegründet worden war, nach der Reformation von der bernischen Regierung zum Amtssitz umgewandelt wurde und nach mehrmaligem Besitzwechsel heute die Waisen- und Pfründneranstalt der Stadt Biel (siehe die Abbildg. 3) beherbergt. Sechs Jahre später (1807) erwarb Zehender das genannte Gut käuflich und führte darin während einer Reihe von Jahren sein Erziehungsinstitut, das namentlich von Knaben des bernischen Patriziates viel besucht wurde und rasch zu hoher Blüte gelangte, so dass er bald neben Kantonsbürgern auch Engländer, Franzosen und Deutsche zu seinen Schülern zählte. Viele

¹⁾ Biographische Angaben verdanke ich einerseits seinen Verwandten, den HH. Prof. Dr. Zehender in Rostock, Prof. Dr. Ed. Fischer in Bern und Frau v. Fischer-Zehender in Bern, andererseits einer Zeitgenossin, der Frau Pfarrer Baumgartner-Kuhn in Brienz, deren Jugenderinnerungen noch bis in Zehenders Zeit zurückreichen. Schliesslich unterstützten mich durch wertvolle Mitteilungen die HH. Ad. Walthard im Augut bei Scheuren, Dr. A. Plüss (†) in Bern, Pastor Joh. Schärer in Elberfeld, Dr. A. Bähler in Biel und Oberlehrer J. Sterchi in Bern. Für die bereitwillige Mithilfe spreche ich allen genannten meinen verbindlichen Dank aus.



Emanuel Friedrich Zehender von Gottstatt.

1791—1870.

treffliche Männer sind aus dieser Anstalt hervorgegangen, die später ihrem Vaterlande hervorragende Dienste geleistet haben.

Über dieses Landerziehungsheim, in dem 20 bis höchstens 30 Zöglinge im Alter von 8—16 Jahren Aufnahme fanden, und das bis zum Jahre 1833 bestanden hat, berichtet uns Alfred Hartmann in seinen Jugenderinnerungen folgendes: ²⁾

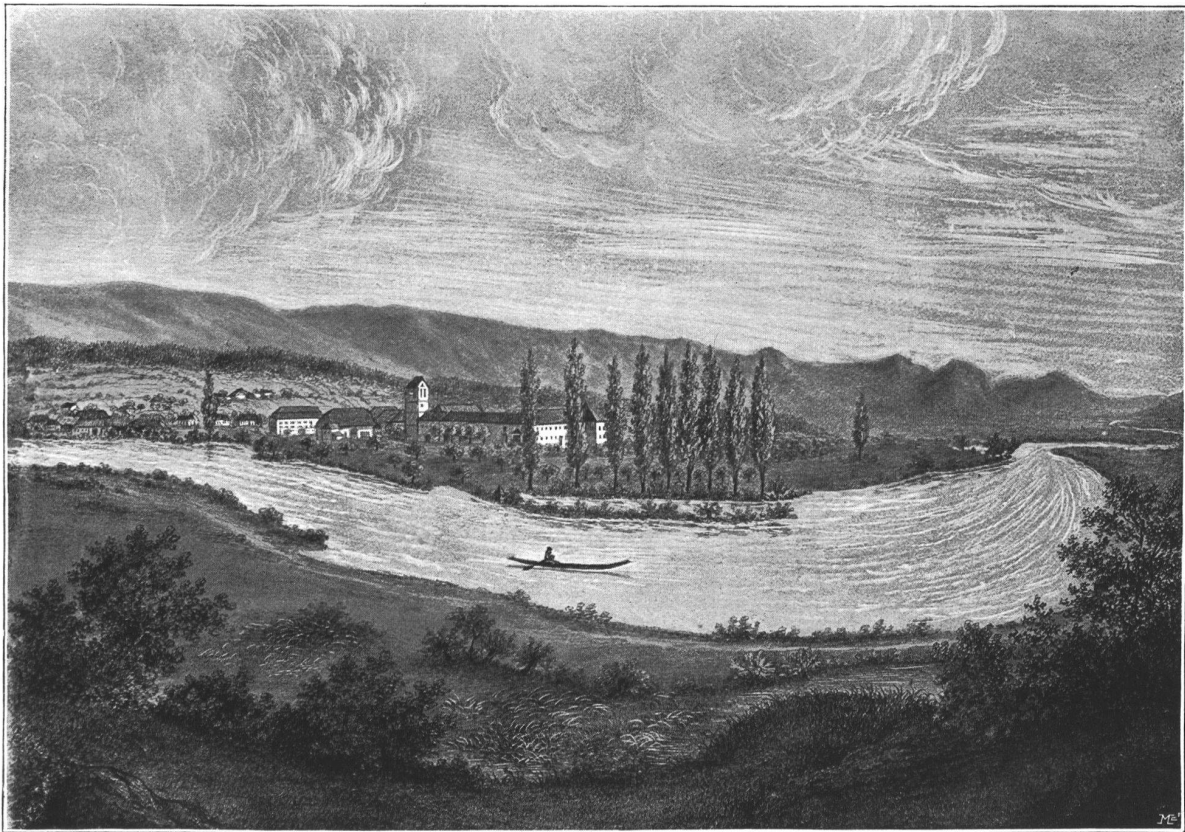
„Das von der bernischen Aristokratie bevorzugte Knabeninstitut war Gottstatt in der Nähe von Büren. Es stand unter der Leitung des würdigen Pfarrers Zehender und wurde damals (1823) von etwa 30 Patriziersöhnen aus den Kantonen Bern, Waadt und Neuenburg besucht, für welche die Erziehungsart Fellenbergs und die in Hofwyl herrschenden Grundsätze als zu liberal gehalten wurden. . . Pfarrer Zehender war ein wohlwollender, gegenüber seinen Zöglingen freundlicher Greis. Etwas strammer zeigte sich sein Sohn und Gehilfe, der in einigen Realfächern Unterricht erteilte und die Landökonomie führte. Seine junge Frau und etliche ledige Töchter des Pfarrers besorgten das Hauswesen. Einige Hilfslehrer teilten sich in die Lehrstunden. Die Uniform der Zöglinge bestand in einem dunkelgrauen Frack mit kurzen Schössen, Kragen und Aufschlägen von schwarzem Samt, dunkelgrauen Beinkleidern und kornblumenblauer Mütze . . . Die Kost war einfach, aber reichlich: zum Frühstück zwei Teller Suppe, zuerst Hafergrütze und dann Milchsuppe mit eingeschnittenem Brot, um 10 Uhr Brot, zu Mittag Suppe, Rindfleisch und Gemüse, Mehlsuppe und ein Gläschen Wein, um 4 Uhr Brot, Käse oder Obst, abends Suppe und Gemüse oder gekochtes Obst. Die Zöglinge schliefen in Sälen zu sechs oder acht, im Winter wurde nicht geheizt. Tagwacht im Winter um 7, im Sommer um 6 Uhr, Toilette beim fließenden Brunnen im Hofraum. Für die körperlichen Übungen ward gehörig Sorge getragen. Die Schüler bildeten ein Kadettenkorps, das fleissig exerzierte und mit der Feuerwaffe wie mit dem Fechten vertraut gemacht wurde. Die Ziehl gab Gelegenheit zum Baden und Schwimmen, im Winter fand sich

²⁾ Alfred Hartmann. Sein Leben und seine Schriften, von Walther von Arx. Solothurn 1902.

eine Eisbahn. Öfters wurden grössere Spaziergänge durch Wald und Flur ausgeführt. Jeder Zögling erhielt überdies ein Gärtchen, welches er bepflanzen und pflegen musste. Der Unterricht begann um 8 Uhr mit der Religionslehre. Das Latein nahm den grössten Raum ein, es wurde wacker dekliniert und konjugiert. Sonntags vor- und nachmittags hatten die Schüler ihren eigenen Gottesdienst.“ —

Erst im Pfarrhause, dann im väterlichen Institute verlebte Friedrich Emanuel seine Jugendjahre. Seinen ersten Unterricht erhielt er bei seinem Vater und in dessen Anstalt. Später kam er zur weiteren Ausbildung nach Genf. Über seinen Studiengang ist wenig bekannt; doch dürfen wir als sicher annehmen, dass er sich auf Schulen und Reisen gründliche Kenntnisse erworben hat. Nach seinen Lehr- und Wanderjahren finden wir den jungen Mann als Lehrer am väterlichen Institut, wo er namentlich in den Realfächern, Mathematik und Zeichnen, daneben auch in Literaturgeschichte unterrichtete, aushilfsweise wohl auch für andere Lehrfächer eintrat. Daneben führte er die Landwirtschaft des ausgedehnten Gutes. Zu Unterrichtszwecken gab er ein „Rechnungsbüchlein für die Primarschule“ heraus, stellte auch eine „Anthologie oder Sammlung auserlesener Gedichte“ für seine Schüler zusammen, welche Gedichtsammlung seinerzeit viel gelesen und begehrt war. Auch scheint er eine zeitlang eine Jugend-Zeitschrift „Den Schweiz. Jugendfreund“ redigiert zu haben. Daneben befasste er sich mit der damals akuten Frage der Seelandentsumpfung, worüber er mehrere Arbeiten veröffentlichte, die von der Regierung wesentlich zu Rate gezogen wurden.

Friedrich Emanuel Zehender verheiratete sich mit Margarethe von Graffenried aus Bern, aus welcher Ehe ein Söhnchen Fritz, das bald nach der Geburt starb, sowie zwei Töchter hervorgingen, deren eine sich mit Herrn Apotheker August Gruner verheiratete und deren andere, Elisa Margaretha Sophie, geboren 1823, im väterlichen Hause blieb, ihren Vater überlebte und ledig in Bern starb. Zehenders Gattin wurde ihm nach kurzer Ehe schon im Jahre 1826 durch den Tod entrissen, unter welchem Verlust er zeitlebens schwer gelitten hat.



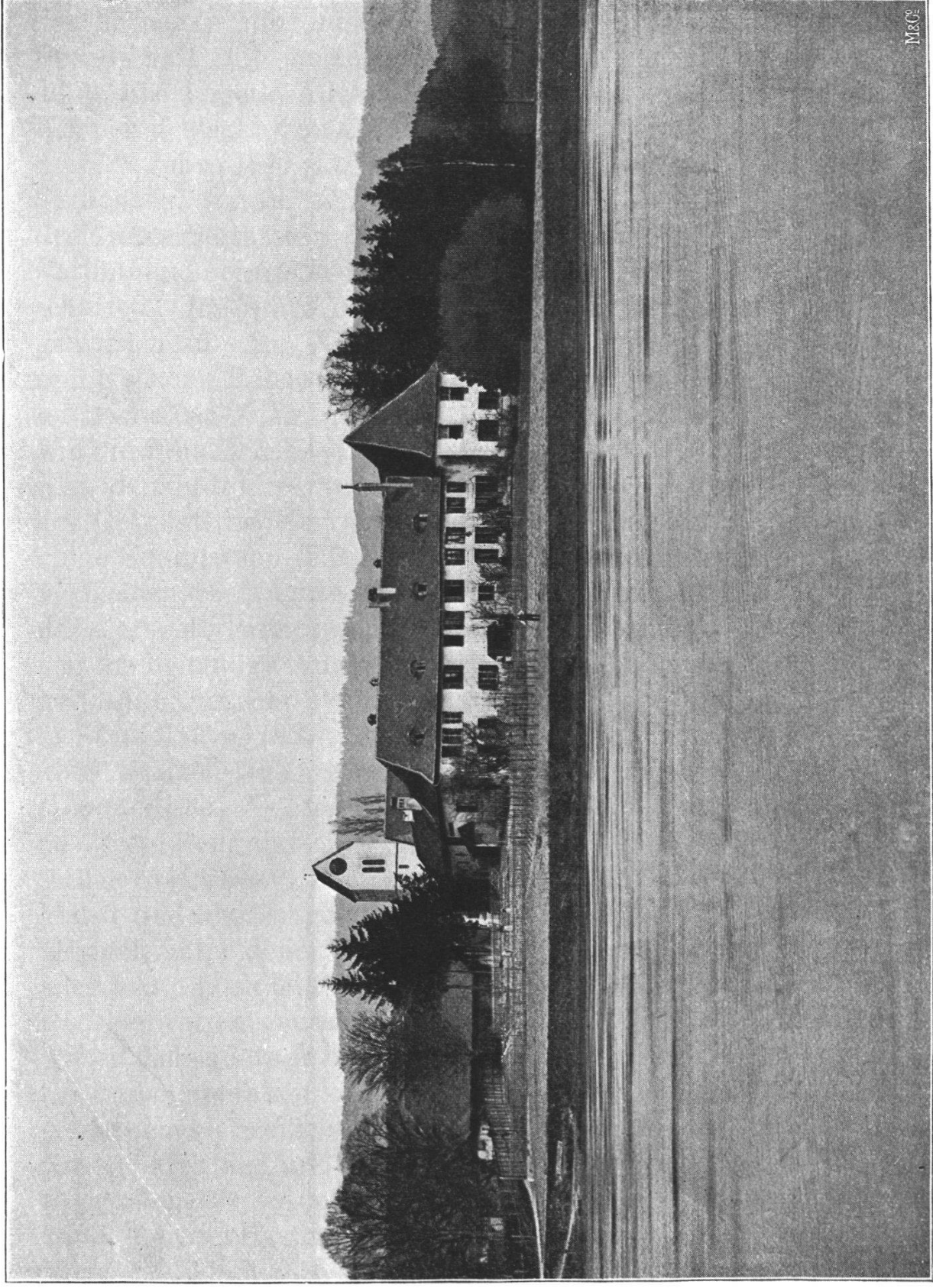
Schloss und Kirche Gottstatt an der Ziehl, zur Zeit Zehenders.
Nach einer Bleistiftzeichnung Fr. Em. Zehenders.

Zehender war ein Jugenderzieher in des Wortes edelster Bedeutung, stets darauf bedacht, die Gemütsstimmung seiner Zöglinge zum Guten, Edeln und Schönen zu wecken und wachzuhalten. Der hochgewachsene, kräftige und gestrenge Herr war ein wahrer Jugend- und Volksfreund, stets das Wohl des Nächsten und nie seinen eigenen Vorteil im Auge haltend. Durch seinen Vater, der neben reicher pädagogischer Erfahrung gründliche Kenntnisse in der Botanik, in der Landwirtschaft und namentlich im Obstbau besass, wurde er frühzeitig zum Naturstudium, namentlich aber zur Betätigung in Landwirtschaft und Obstbau angeregt. Auf diesem letzteren Gebiete hat er es, wie wir im weitern sehen werden, zu erstaunlicher Vollkommenheit gebracht. Auf dem Schlossgute in Gottstatt pflanzte sein Vater eigenhändig zahlreiche Obstbäume an, die sorgfältig gepflegt wurden und überreiche Erträge brachten, nicht zum Nachteil seiner obstliebenden Zöglinge. Bei der Ernte war es streng verboten, einen Baum zu schütteln, jede Frucht musste von Hand gepflückt werden und die so behandelten Früchte wurden ebenso sorgfältig mit den Stielen nach oben, schön nebeneinander, nie übereinander, in grossen Obstkellern auf Hurden gelagert. Alljährlich wurden ganze Wagenladungen dieses Tafelobstes, schön in Stroh und Heu verpackt, mit Ochsengespann in die obstarmen Juragegenden, so nach La Chaux-de-Fonds und anderswohin geführt.

In den Jahren 1819 und 1820 hatte der junge Zehender Gelegenheit, auf dem ebenfalls seinem Vater gehörenden benachbarten Augute (siehe Abbildg. 4), das damals zwischen Ziehl und Aare lag, eine Obsthofstatt von 18 Jucharten Flächeninhalt mit über 1000 der schönsten Apfelsorten anzupflanzen, was für die damalige Zeit schon etwas heissen will. In seinem Nachlass findet sich über diese Pflanzung folgende beachtenswerte Notiz: „Als Liebhaberey betrachtet, ist die Anlegung eines Baumgartens von zirka 1000 Hochstämmen auserlesener Obstarten nicht bloß zu entschuldigen, sie verdient Beyfall, wenn der Unternehmer ewident darthun kann, daß auch ökonomische Gründe zu einer solchen Anstalt raten und noch mehr, wenn dieselbe wohltätig für diejenigen Ge-

genden werden kann, welchen die Natur die Vorteile der Obstkultur versagt hat, und die doch so nahe an uns grenzen (gemeint ist der obstarme Jura), die wir diese Vorteile in hohem Grade besitzen.“

Die Bäume bezog Zehender teils aus der Baumschule des Pfarrers Nüsperli (dem Begründer der Abraham Zimmermannschen, jetzt Otto Grossmannschen Baumschule) bei Aarau, teils aus den Baumanschen Kulturen in Bollweiler im Elsass. In diesem im Verband gepflanzten Obstgarten wurde der gleiche Fruchtwechsel befolgt, wie auf freiem Lande, mit Ausnahme von Luzerne und Esparsette, die nach Zehenders Beobachtungen den Obstbäumen sehr nachteilig sind. Zum Pflügen bediente er sich eines belgischen Beetpfluges ohne Vordergestell, damit durch dieses und die Ortschaften (Klöbli) die Bäume nicht verletzt werden. Durch dieses jährliche Auflockern und Düngen des Erdreiches, sowie durch sorgfältige Baumpflege und nicht zuletzt durch Anlage genügender Schutzpflanzungen von Pappeln, Weiden, Eschen, Eichen, Schwarz- und Weissdorn, brachte diese Obstpflanzung nach Zehenders eigenem Bericht, erstaunlich hohe Erträge, die diejenigen der Bäume gewöhnlicher Hofstätten mit Grasnutzung vielfach übertrafen. Diese Musterhofstatt versorgte in spätern Jahren nicht nur einen Teil des Jura mit Früchten, sondern sie wurde dem ganzen Seeland zum Segen, da von hier aus die edelsten und bewährtesten Sorten weiter verbreitet wurden. Wie uns der jetzige Besitzer des Augutes, Herr Ad. Walthard, in verdankenswerter Weise mitteilte, sind heute von dieser Anlage noch über 200 Apfelbäume erhalten, mit teilweise gewaltigem Stammumfang von über 2 m. Hier auf dem Augute bei Gottstatt beginnt nun Zehenders eigentliches Schaffen auf obstbaulichem Gebiete, namentlich als seine Lehrtätigkeit am väterlichen Institute durch Eingehen des letzteren im Jahre 1833 aufhörte. Eine Aufzeichnung seines greisen Vaters, Dekan Samuel Zehender, die aus dieser Zeit stammt, und die uns erkennen lässt, welches Interesse beide, Vater und Sohn, am Gelingen ihres Werkes verband, sei hier wiedergegeben. Dekan Zehender schreibt: „So lange mich noch meine Füße tragen, ist ein



Schloss und Kirche Gottstadt am Aarekanal, im heutigen Zustand.

Spaziergang in die Au für mich, beynahe in jeder Jahreszeit, den herben Winter ausgenommen, ein wahres Fest, es sey in Gesellschaft mit jemand von den Meinigen, oder mir ganz allein überlassen. Allemal kehre ich heiter und an Geist und Körper gestärkt von dorten zurück.“

Im Jahre 1840 starb Zehenders Vater im hohen Alter von 84 Jahren, worauf Friedrich Emanuel Zehender mit seinen drei unverheirateten Schwestern, Caroline, Friederike und Catton, und seiner Tochter Sophie das väterliche Gut bewirtschaftete. Im Jahre 1855 scheint ihm wohl die Last zu gross geworden zu sein. Nachdem er schon das der Familie gehörende schöne Rebgut Beauregard bei Rolle am Genfersee um nur zirka 65,000 Fr. an einen Genfer verkauft hatte (der sich, wie die Familienchronik berichtet, von da an Baron de Beauregard nannte), veräusserte er anno 1855 auch das Schlossgut Gottstatt an Herrn Dr. Bovet aus Neuenburg um die geringe Summe von 45,000 Fr. n. W. und siedelte nach dem ihm verbleibenden Augute über, den Winter in seinem Hause an der Gerechtigkeitsgasse in Bern zubringend. Mit diesem Umzug ins heimelige Augut beginnt Zehenders eigentliche Tätigkeit als bernischer Pomologe.

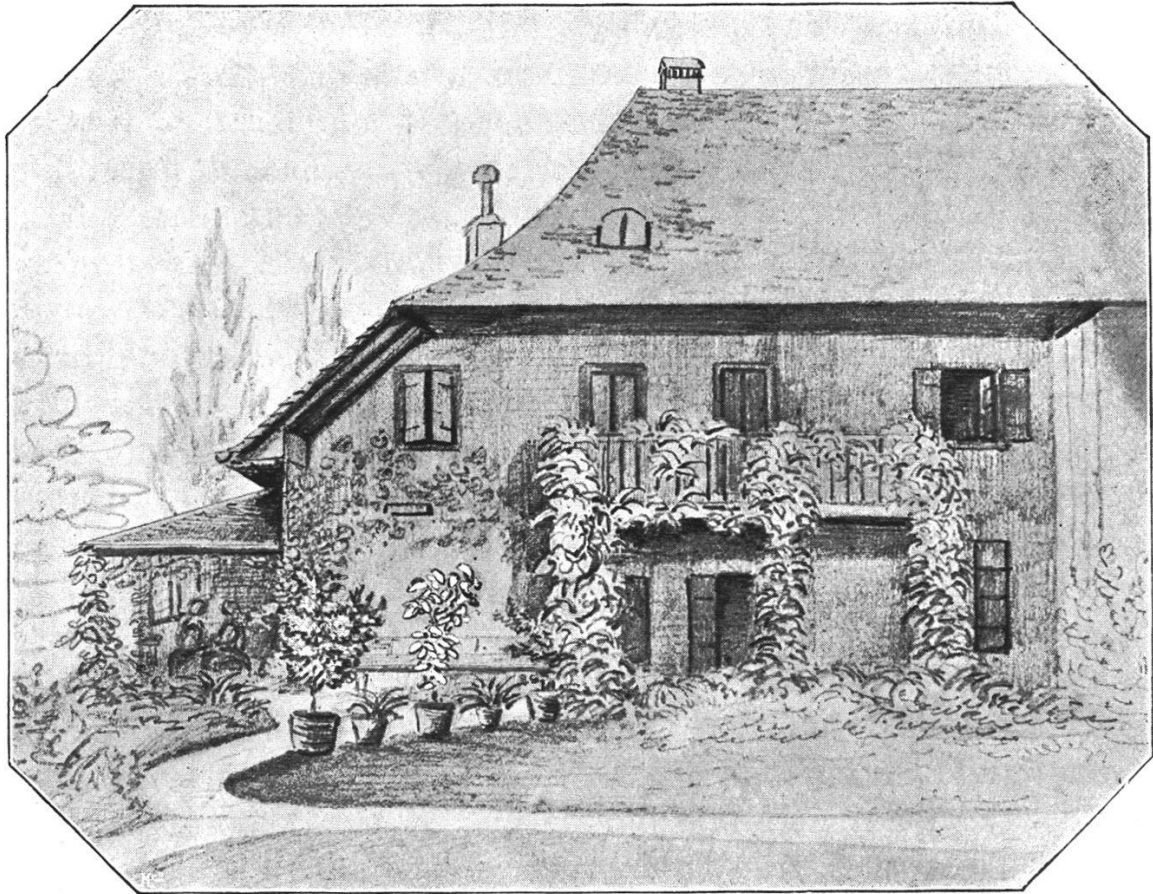
Im Jahre 1857 veröffentlichte Zehender eine Schrift: *„Die Mängel des Obstbaues in vielen Gegenden der Schweiz, besonders des Kantons Bern, und die Mittel dagegen“*,³⁾ die das beste Zeugnis seiner grossen Liebe für den Obstbau und seiner praktischen Erfahrung auf diesem Gebiete ablegt. In klarer und überzeugender Weise werden in dieser Schrift die Mängel, unter denen der heimische Obstbau litt und teilweise auch heute noch leidet, hervorgehoben und die Mittel zu einer Reorganisation genannt. Leider scheint diese hervorragende Arbeit Zehenders fast ungehört und ungelesen der Vergessenheit anheimgefallen zu sein. Wir dürfen diese Schrift als ein eigentliches Vermächtnis Zehenders ansehen, und ich halte sie für so bedeutend und auch für unsere gegenwärtigen Verhältnisse noch für so zutreffend, dass ich mir es nicht versagen kann, die wichtigsten Punkte daraus hervorzuheben. In einem Vorwort betont Zehender den grossen Wert eines rationell

³⁾ Im Verlag von Huber u. Comp. (J. Körber), Bern.

betriebeuen Obstbaues für das Volkswohl. Im ersten Kapitel spricht er von der Anlage neuer Obstgärten und der Wichtigkeit gesunden Pflanzenmaterials in nur wirklich empfehlenswerten Sorten. Er geht dann über auf den richtigen Schnitt der Jungbäume, weist auf die Tatsache hin, dass die Baumlöcher meist viel zu klein gemacht und die Bäume meist zu tief gesetzt werden, unterzieht sodann die oft ungenügenden Baumpfähle und das fehlerhafte Anbinden der Bäume einer Kritik, macht auf den zu geringen Abstand der Bäume aufmerksam, bespricht die Nachteile unregelmässiger Obstgärten und die Vorzüge geordneter Anlagen, die richtige Pflege der Jungbäume, das Offenhalten des Bodens und die meist fehlerhafte Düngung, das Auslichten der Baumkronen, die Rindenpflege und die Wundbehandlung. Er empfiehlt sodann das Umpfropfen minderwertiger Sorten und das Verjüngen älterer, nicht mehr tragbarer Bäume um schliesslich einer richtigen Ernte und Verwertung das Wort zu reden. In einem Anhang finden wir ein Verzeichnis der empfehlenswertesten Obstarten für rauhe und mildere Lagen. Diese Schrift zeigt uns den erfahrenen Obstzüchter, wie er mit Liebe und grossem Verständnis die brennendsten obstbaulichen Fragen behandelt und mit erhobenem Finger auf die Schäden hinweist, an denen unser Obstbau krankt, gleichzeitig aber zeigt, wie dieselben behoben werden können.

Einige Jahre nach dieser Schrift (1865 und 1866) liess Zehender bei K. J. Wyss in Bern ein pomologisches Werk erscheinen, durch welches er in weiteren Kreisen bekannt wurde. Im Jahre 1865 erschien: „*Auswahl einiger der besten und abträglichsten Aepfelsorten für Obstgärten und das freie Land überhaupt*“, 1866 sodann „*Auswahl von Birnsorten, die entweder nur zum Rohgenuss oder für die Wirtschaft als Koch-, Dörr- oder Mostobst ausgezeichnet oder auch zu jeder dieser Verwendungen vorzüglich sind.*“ Jedem dieser Werke sind 6 Farbentafeln mit total 48 Obstsorten beigegeben.

Währenddem wir Zehender in seiner Schrift über die Mängel des Obstbaues als praktischen Obstzüchter kennen lernten, vermissen wir im vorgenannten pomologischen Werk über die Apfel- und Birnsorten ein selbstständiges Vorgehen



Das Augut.

Nach einer Bleistiftskizze von Frä. M. Fischer
vom Juli 1861.

bei ihm. Wie das wohl in der damaligen Zeit lag, stützte sich Zehender bei seiner Bearbeitung allzusehr auf ausländische Autoritäten. Er scheint dies auch selbst empfunden zu haben, sagt er doch in seiner bescheidenen Weise, dass er sich bei der Sortenwahl namentlich an Lucas, Regel und Schlipf halte, „da ich hierin nicht genug Erfahrung besitze, um allein darüber entscheiden zu wollen“. So kam es, dass von den bewährten schweizerischen Obstsorten eigentlich nur wenige Aufnahme fanden, während gleichzeitig zahlreiche ausländische Sorten empfohlen und abgebildet sind, die, wenigstens heute, für den Anbau weniger mehr in Frage kommen. Speziell schweizerisches finden wir somit wenig in diesen Obstbilderwerken; dagegen sind Zehenders Ausführungen über den Begriff „Obstlage“ von grossem Interesse. Auch ein Anhang über das mutmasslich ursprüngliche Vaterland der guten Kernobstsorten und über ihre allmähliche Weiterverbreitung ist lesenswert. Diese beiden Obstbilderwerke fanden grosse Verbreitung und haben zweifellos viel zur Hebung des Obstbaues in der Schweiz beigetragen und gleichzeitig Zehenders Namen als Pomologen begründet.

Dass Zehender aber nicht nur dem Obstbau und der Verbreitung guter Sorten, sondern auch der Obstverwertung seine volle Aufmerksamkeit geschenkt hat, beweist ein in seinem Nachlasse befindliches unveröffentlichtes Büchlein: „*Ueber Obstweinsbereitung*“, mit Abbildungen einer Obstmühle und einer Obstpresse. Auch besass er auf dem Augut ein Obstlagerhaus und eine Mosterei, hat also die Obstverwertung selbst praktisch betrieben.

Daneben war Zehender ein grosser Blumenfreund, stets bestrebt, Neuheiten einzuführen und bei seinen Freunden zu verbreiten. Auch befasste er sich mit Bienenzucht und Gemüsebau.

Noch in seinem 72. Altersjahre wurde Zehender von der bernischen Regierung in die Kommission für Obstbaumzucht gewählt, in der er eine führende Rolle spielte, und der wir „das erste Bernische Stammregister vorzüglicher Kernobstsorten“ verdanken.

Daneben war Zehender Mitglied der ökonomischen und

gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Bern, der er in manchen Fragen seine reiche Erfahrung zur Verfügung stellte.

Bis in sein hohes Alter erfreute er sich bester Gesundheit und seltener Geistesfrische. Es war im Jahre 1870, als der achtzigjährige Greis anlässlich einer Eisenbahnfahrt ins Waadtland einen anscheinend unbedeutenden Unfall erlitt. Durch die Unachtsamkeit eines Mitreisenden, der die Wagentüre gewaltsam hinter sich zuwarf, wurde ihm die eine Hand dermassen gequetscht, dass er die Weiterfahrt unterbrechen und sich nach seiner Stadtwohnung an der Gerechtigkeitsgasse in Bern begeben musste. Es trat Wundbrand ein, an dessen Folgen Zehender Montag, den 24. Oktober 1870, morgens 3 Uhr, im hohen Alter von 80 Jahren gestorben ist.

Die Lebensarbeit dieses edlen Mannes hat einen nachhaltigen Einfluss auf den Schweizerischen Obstbau ausgeübt. Uneigennützig hat er alle seine Erfahrungen in den Dienst seiner Mitmenschen gestellt. Hat es ihm in seinem Leben auch an grossen äusseren Erfolgen gefehlt, ist auch der nach Familientradition aristokratisch gesinnte Herr von der damaligen liberalen Regierung wenig berücksichtigt und von seinen Zeitgenossen kaum genügend beachtet worden, so steht doch fest, dass der schweizerische Obstbau ihm vieles zu verdanken hat und ein gut Teil dessen, was wir heute auf diesem Gebiete errungen haben, auf der Lebensarbeit dieses Mannes beruht.

Kulturhistorische Notizen

aus dem Anfang des letzten Jahrhunderts, speziell aus dem Jahre 1805.

Von J. Keller-Ris.



Unsere Quelle ist das „Wochen-Blatt“, welches jeweils Samstags von der Direktion des Berichtshauses in Bern herausgegeben wurde. Zwischen den zwei Teilen des Titels trägt das Blatt das Bernerwappen und ist gestempelt. Die Gebühr war 2 Rappen per Exemplar.

Das jährliche Abonnement betrug 45 Batzen; unter gedruckter Adresse franco durch die Post 60 Batzen.